

GANDHI INFORMATIONEN ZENTRUM

Tolstoi – Gandhi

Christian Bartolf



**Schriften zur
Gewaltfreiheit**

GANDHI INFORMATIONEN ZENTRUM

Impressum

1. Auflage, Oktober 1993

Gandhi-Informations-Zentrum
Lübecker Straße 44
D-10559 Berlin
Postfach 210 109
D-10501 Berlin
(030) 394 14 20

Alle Rechte der Vervielfältigung und Verbreitung
sind dem Autor vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung der Lizenzgeber repro-
duziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder ver-
breitet werden.

ISBN 3-930093-02-2

Vom Dialog Tolstoi-Gandhi über die Lehre vom Nicht-Widerstehen

„Jener Tolstoische Geist, der die ungeheuere Kluft zwischen dem Bürger- und Proletarierdasein aufriß, der Begriff, daß den Armen dienen eine Menschheitsaufgabe, nicht Sache des Studenten im Nebenamt sei, der hier, gerade hier, alles oder nichts forderte, jener Geist, der in den Ideen der tiefsten Anarchisten und in christlichen Klostergemeinschaften erwuchs, dieser wahrlich ernste Geist einer sozialen Arbeit, der aber der kindlichen Versuche der Einfühlung in Arbeiter- und Volkspsyche nicht bedurfte, ist in studentischen Gemeinschaften nicht erwachsen.“

Walter Benjamin

Tolstois Bekenntnisschriften

Zweifellos ist der Dialog von Gandhi und Tolstoi eine Korrespondenz nicht allein in Briefform (1909/1910), sondern zudem im Denken zweier der bedeutendsten „Ahnen“. Gandhis Lektüre der Schriften Tolstois läßt sich auf das Jahr 1894 zurückdatieren. Bezeichnenderweise las der junge Rechtsanwalt in Süd-Afrika, der bald zum politischen Anwalt der indischen Minderheit in Süd-Afrika werden und ihren Emanzipationskampf mit Rat und Tat anleiten sollte, nach demütigenden Erfahrungen der Rassendiskriminierung vonseiten der britischen und burischen Kolonialmächte in der englischen Kronkolonie, zunächst die Bekenntnisschriften Tolstois. Nicht also der berühmte Prosa- oder Romanschriftsteller war es also, der Gandhis Interesse als Leser erregte, sondern die Lehre vom Nicht-Widerstehen, die Tolstoi erstmals in seinen drei Bekenntnisschriften „Meine Beichte“, „Mein Glaube“ und „Das Reich Gottes ist inwendig in Euch oder Das Christentum als eine neue Lebensanschauung, nicht als eine mystische Lehre“ niederschrieb. Tolstoi fand von seinem fünfzigsten Lebensjahr an aus einer Sinnkrise seines Lebens, indem er das Evangelium des Neuen Testaments mit anderen Augen und der Unterstützung eines Rabbiners neu zu verstehen lernte. Der Schlüssel zu einem neuen Verständnis des Evangeliums als auch seines ihm zweifelhaft gewordenen Schriftsteller- und Grafenlebens gab Tolstoi die radikale Auslegung des Matthäus-Verses (5; 38,39): „Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel.“ Dieses Nicht-Widerstreben oder Nicht-Widerstehen

bedeutete jedoch, Tolstoi zufolge, nicht etwa der fatalistisch hingenommene Sieg des Bösen, sondern im Gegenteil gerade dessen Vernichtung durch die Weigerung, mit dem Unrecht zusammenzuarbeiten bzw. den Widerstand gegen das Übel mit den Mitteln des Übels durchzuführen. Um die Auseinandersetzung mit Unrecht in allen gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereichen des menschlichen Lebens aufzunehmen, so bedeutet die Lehre vom Nicht-Widerstehen, sei es also gerade notwendig, den Kampf nicht mit ungerechten Mitteln auszutragen.

Mein Glaube

Tolstoi schrieb in „Mein Glaube“:

„Mein persönliches Leben ist mit dem allgemeinen Staatsleben verflochten. Das Staatsleben aber fordert von mir eine nichtchristliche Tätigkeit, die dem Gebote Christi schnurstracks zuwiderläuft. Jetzt, bei der allgemeinen Wehrpflicht und der Beteiligung Aller am Gerichte als Geschworene tritt dieses Dilemma mit augenfälliger Deutlichkeit vor uns alle hin. Jeder Mensch muß tödliche Waffen zur Hand nehmen, ein Gewehr, ein Messer, und wenn auch nicht töten, so doch das Gewehr laden und das Messer schärfen, d.h. zum Totschlag bereit sein. Jeder Bürger soll im Gerichte erscheinen und sich am Richten und Strafen beteiligen, d.h. jeder soll das Gebot Christi vom Nichtwiderstreben in Wort und Tat verleugnen.“

(Seite 21)

Und am Beispiel des Landgerichts und Kriminalgerichts, des Kreis- und Friedensgerichts (Tolstoi selbst war Friedensrichter!), der verschiedenen Senate und Departements verdeutlicht Tolstoi die dem staatlichen Vergeltungsgrundsatz zuwiderlaufende christliche Lehre:

„Christus sagt: ‚Widerstrebe nicht dem Übel.‘ Der Zweck der Gerichte ist: dem Übel widerstreben. Christus schreibt vor, man solle Böses mit Gutem vergelten. Die Gerichte vergelten Böses mit Bösem. Christus sagt, man solle keinen Unterschied machen zwischen Gutem und Bösem. Die Gerichte haben keine andere Bestimmung, als den Unterschied zwischen Gutem und Bösem festzustellen. Christus sagt, man solle allen vergeben – vergeben – nicht einmal, nicht siebenmal, sondern vergeben ohne Ende, die Feinde lieben, Gutes tun denen, die uns hassen. Die Gerichte vergeben nicht, sondern sie strafen: sie tun nichts

Gutes, sondern Böses denen, die sie Feinde der Gesellschaft nennen, so ergibt sich dem Sinne nach, daß Christus die Gerichte hätte verbieten müssen ...“

(Seite 25)

Woraufhin Tolstoi ausführt, wie oft Christus in Konflikt mit dem Gesetz geriet, weil er gegen die das Gesetz verwaltende Kaste am Ursprung des göttlichen Gesetzes festhielt, was dann auch zu seiner Hinrichtung führte. Der nachhaltige Eindruck einer öffentlichen Hinrichtung in Frankreich, die Tolstoi auf einer Europareise miterlebte, spiegelt sich in Worten des ethischen Abscheus wieder, die Tolstoi in „Mein Glaube“ für das menschliche Kriminalgesetz fand:

„Keinem Menschen von Gemüt ist je der Eindruck des Grauens und des Zweifels am Guten fremd geblieben beim Erzählen allein – ich spreche schon gar nicht vom Anblick der Strafen, die ein Mensch an einem anderen Menschen vollzieht: das Spießrutenlaufen bis zum Tode, die Guillotine, der Galgen.“

(Seite 29)

„Christus sagt: es ist euch eingeprägt und Ihr seid gewohnt, für gut und vernünftig anzusehen, daß man sich mit Gewalt gegen das Übel wehre und Aug um Aug ausreißt, daß man Kriminalgerichte, Polizei und Armeen einsetze, um sich gegen den Feind zu schützen. Ich aber sage euch: brauchet keine Gewalt, nehmet nicht teil an den Gewalttaten, tut niemandem Böses, selbst denen nicht, die ihr eure Feinde nennt.“

(Seite 31)

Tolstoi war sich bereits in dieser provozierenden Schrift darüber klar, daß er von durchaus unterschiedlichen ideologischen Lagern zugeordneten Gruppen prinzipiellen Widerstand erfahren würde:

„Das sind die Leute der zwei äußersten Pole: Die patriotisch-konservativen Christen, die ihre Kirche als die wahre ansehen, und die revolutionären Atheisten. Weder die einen noch die anderen wollen dem Rechte entsagen, mit Gewalt dem zu widerstreben, was sie für das Übel halten. Und selbst die Klügsten und Gelehrtesten unter ihnen wollen durchaus nicht jene einfache, augenscheinliche Wahrheit einsehen, daß, sobald man zugibt, ein Mensch dürfe mit Gewalt sich dem widersetzen,

was er für ein Übel ansieht, auch ein anderer gleichfalls sich mit Gewalt dem widersetzen darf, was er seinerseits für ein Übel hält.“

(Seite 32)

Nicht die Vernichtung des Übels, sondern die Vermehrung des Unrechts wäre die Folge des Gewaltgesetzes im sozialen, politischen und ökonomischen Bereich der menschlichen Gesellschaft gewesen:

„Nicht nur Christus, sondern alle jüdischen Propheten, Johannes der Täufer, alle wahren Weisen der Welt, sprechen gerade über dieselbe Kirche, über denselben Staat, über dieselbe Kultur und dieselbe Zivilisation und nennen sie das Übel und das Verderben der Menschen.“

(Seite 36)

Dem Gesetz der Gewalt stellt Tolstoi das Gesetz der Liebe, des Gewissens entgegen. Und er appelliert in seiner Bekenntnisschrift „Mein Glaube“ an die moralischen Skrupel, die ethischen Hemmnisse, immer neue Opfer zu martern und hinzurichten:

„Wer wird darüber streiten, daß nicht das Quälen und Töten eines Menschen, sondern das Quälen und Töten eines Hundes, das Töten eines Huhnes oder Kalbes der menschlichen Natur zuwider ist? (Ich kenne Leute, die von der Landwirtschaft leben und aufgehört haben Fleisch zu essen, nur weil sie gezwungen waren, ihr Vieh selbst zu schlachten.)“

(Seite 37f.)

„Kein Richter wird sich dazu entschließen, denjenigen, den er seinem Rechte nach zum Tode verurteilt hat, selbst mit dem Stricke zu erdrosseln. Kein Vorgesetzter wird sich entschließen, den Bauer seiner weinenden Familie zu entreißen und ihn ins Gefängnis zu sperren. Kein General oder Soldat wird ohne Disziplin, ohne Eid und Krieg hunderte von Türken, Franzosen oder Deutsche töten und ihre Dörfer zerstören, ja sich auch nur entschließen, einen einzigen Menschen zu verwunden. Alles dies (geschieht) nur dank jener komplizierten Gesellschafts- und Staatsmaschine, deren Aufgabe darin besteht, die Verantwortlichkeit der zu vollführenden Übeltaten derart zu zersplittern, daß niemand die Widernatürlichkeit dieser Handlung empfindet. Die einen schreiben die Gesetze, die

ändern wenden sie an, die dritten richten die Leute ab, indem sie ihnen die Gewohnheiten der Disziplin, d.h. der sinnlosen, stummen Unterwerfung, anerkennen, die vierten – eben diese abgerichteten Leute, begehen allerhand Gewalttaten, töten sogar Menschen, ohne zu wissen warum und wozu.“

(Seite 38f.)

Keine genauere Analyse des Systems von Befehl und Gehorsam, welches die „Banalität des Bösen“ (Hannah Arendt) totalitärer Diktaturen kennzeichnet, konnte vor deren Entstehung gegeben worden sein. Tolstoi wandte sich gegen die Despotie des Zarismus und des deutschen Kaisers genauso scharf wie gegen die Verdünnung desselben Herrschaftsprinzips im britischen Parlamentarismus. Er zeugte in seinen Bekenntnisschriften gegen die Scheinsicherheit einer selbstzufriedenen Bourgeoisie und Feudalkaste:

„Wissen, daß die Ruhe und Sicherheit meiner Person und meiner Familie, daß alle meine Freuden und Vergnügungen erkaufte werden durch Armut, durch Verkommenheit und Leiden von Millionen – durch alljährliche Hinrichtungen Hunderttausender unglücklicher Gefangener, durch Millionen der Familie Entrissenen und durch die Disziplin verdummter Soldaten und Polizisten, die meine Lebensfreuden mit ihren auf die hungernden Menschen gerichteten Pistolen beschützen, jeden süßen Bissen, den ich mir oder meinen Kindern in den Mund lege, durch alle jene Leiden der Menschheit erkaufen, die zur Erlangung dieser Bissen notwendig sind: oder wissen, daß, welcher Bissen es auch sei, er nur dann der meinige ist, wenn ihn niemand braucht und niemand um seinetwillen leidet.“

(Seite 39)

Und gegen die Vorwürfe, die Lehre Christi sei ein Hirngespinnst, setzt Tolstoi zu Recht die Realität der sozialen und politischen Ordnung:

„Christi Lehre vom Nichtwiderstreben – ein Wahn ... – das aber, daß das Leben der Menschen, in deren Seele Mitleid und Liebe zueinander gelegt sind, bestand und besteht: für die einen in der Errichtung von Scheiterhaufen, Peitschenhieben, Rädern, Spießrutenlaufen, Aufreißen der Nasenlöcher, Foltern, Ketten, Galeeren und Galgen, Erschießungen, Zuchthäusern für Frauen und Kinder, in Kriegen, in denen tausende von Menschen hingeschlachtet

werden, in periodischen Revolutionen mit all ihren Schrecknissen, – für die anderen in der Ausführung all dieser Greuelthaten, und für die dritten darin, solche Leiden zu verhindern und dieselben zu rächen – ein solches Leben wäre kein Wahn!?”

(Seite 40)

Die Einfachheit der christlichen Lehre vom Nicht-Widerstehen, welche zugleich der Schlüssel für das Verständnis des gesamten Evangeliums sei, gab Tolstoi im Bild des Propheten Elias wieder, dem Gott sich nicht etwa in Blitz und Donner offenbarte, sondern in einem leichten Wind von den erfrischenden Fluren her, nach einem Gewitter:

„Das Vorwärtsschreiten der Menschen zum Guten wird nicht durch die Marternden bewirkt, sondern durch die Gemarterten. Gleichwie Feuer nicht Feuer löscht, so kann Böses nicht Böses ersticken. Nur das Gute, wenn es auf das Böse stößt und von diesem nicht angesteckt wird, besiegt das Böse. (...) Jeder Schritt vorwärts ist nur im Namen des Nichtwiderstehens geschehen. (...) Und wenn dieser Fortschritt ein langsamer ist, so ist das nur, weil die Klarheit, die Einfachheit, die Verständigung, die Unvermeidlichkeit und die Verbindlichkeit der Lehre Christi den meisten Menschen verborgen wird, verborgen auf die schlaueste und gefährlichste Weise unter einer fremden Lehre, die fälschlich mit dem Namen der Lehre Christi bezeichnet wird.“

(Seite 42f.)

Tolstoi, der noch im hohen Alter Hebräisch und Griechisch lernte, um die heiligen Texte des Monotheismus (Christentum, Judentum) in der originären Sprache lesen und übersetzen zu können, wurde nach seiner „Kritik der dogmatischen Theologie“ von der orthodoxen Kirche exkommuniziert, was ihn darin bestärkte, eine „Kurze Darlegung des Evangeliums“ und eine Darstellung der Lehre Christi für Kinder zu verfassen, die – allen lesenden und hörenden Menschen verständlich – die ursprüngliche Bedeutung der Lehre Christi vergegenwärtigen sollte.

Das Reich Gottes ist inwendig in euch

Bezeichnenderweise waren es Pastoren, die ihre Ämter in ihren Denominationen aufgaben, welche Kommunitäten des „utopischen Sozialismus“ nach den Anregungen von Charles Fourier gründeten, um in den nachrevolutionären USA den Pioniergeist der Gründerväter

gegen eine expansionistische Warenwirtschaft durchzusetzen. Zu ihnen gehörten die ersten Theoretiker der Lehre vom Nicht-Widerstehen mit ihren Argumentationen, welche auch nicht-gläubige Atheisten oder Agnostiker einsehen konnten. Tolstoi wiederum gab nun die Stimmen von Adin Ballou und dem Gegner der Sklaverei, dem Abolitionisten William Lloyd Garrison, in seinem Buch „Das Reich Gottes“ wieder, welches der junge Gandhi als indischer Rechtsanwalt in Süd-Afrika las und ihn für Tolstoi einnahm.

William Lloyd Garrison

In einer in Boston 1838 verfaßten Manifestation der Mitglieder der einflußlosen Gesellschaft zur Begründung des allgemeinen Friedens unter den Menschen, deren Mitglieder sich zum Ziel gesetzt hatten, jeglichen Krieg abzuschaffen (im Sinne der mit Garrison befreundeten Quäker) fand Tolstoi einen amerikanischen Vorläufer seiner Lehre vom Nicht-Widerstehen:

„Wir erkennen als nichtchristlich und als nicht-recht an: nicht nur die Kriege selbst – Angriffskriege, wie Verteidigungskriege – sondern auch alle Vorbereitungen zu dem Kriege: den Bau von Waffenhäusern, Befestigungen, Kriegsschiffen; wir erkennen als nichtchristlich und nichtrecht an: die Existenz irgend welcher stehenden Heere, militärischer Obrigkeiten, Denkmäler zu Ehren von Siegen oder gefallenen Feinden, Trophäen, die auf dem Schlachtfelde erbeutet sind, jeglicher Feier kriegerischer Großtaten, jeglicher Eigentumsverletzung durch militärische Kräfte. Wir erkennen als unchristlich und unrecht an: jede obrigkeitliche Bestimmung, die von ihren Untergebenen Kriegsdienste fordert.“

„Nach alledem halten wir es nicht nur für unmöglich für uns, Kriegsdienste zu leisten, sondern auch irgend ein Amt anzunehmen, das uns verpflichtet, die Menschen durch die Furcht vor dem Gefängnis oder der Todesstrafe zu gutem Handeln zu zwingen. Wir schließen uns daher freiwillig von allen Regierungsinstitutionen aus und verzichten auf jede Politik, alle weltlichen Ehren und Ämter.“

„Ebenso halten wir uns nicht für berechtigt, Stellen einzunehmen in Regierungsinstituten; wir halten uns auch nicht für berechtigt, andere Personen für diese Stellen zu wählen ...“

(Seite 10f.)

In diesen Worten deutet sich bereits die prinzipielle Verweigerung der Zusammenarbeit mit einem Unrechtssystem an, welche von Katharern, Nazarenern, Waldensern, Albigensern, Bogomilen über die Quäker bis zu den russischen Duchoborzen und Molokanen all jenen rationalen „Sektierern“ selbstverständlich eigen war, die dem ursprünglichen Geist der Lehre Christi folgten – als konsequente Nachahmung der Handlungsweise Christi im sozialen, ökonomischen und politischen Feld. Diese praktische Kritik der Vergeltung des Gleichen mit Gleichem, wie sie in der Talionsregel des römischen Zwölf Tafelgesetzes formuliert wurde, diese praktische Kritik der Rache als ansteckendes Prinzip endemisch sich ausbreitender Gewalt speiste sich aus der Quelle prophetischer Tradition und apokalyptisch-messianischen Endzeitbewußtseins, wie sie Rabbi Jeshua ben Nazareth lehrte.

„Indem wir unserem Hauptgrundsatz des Nicht-Widerstrebens folgen, können wir keine Verschwörungen, Empörungen oder Gewalttaten anzetteln. Wir fügen uns allen gesetzlichen Bestimmungen und allen Forderungen der Regierung, außer denen, die den Forderungen des Evangeliums widersprechen. Unser Widerstand beschränkt sich auf eine demütige Fügsamkeit unter die Strafen, die man uns für den Ungehorsam auflagen sollte. Wir haben die Absicht, ohne Widerstand alle gegen uns gerichteten Angriffe zu erdulden, haben indessen unsererseits aber die Absicht, unaufhörlich das Übel der Welt zu bekämpfen, wo wir es finden, oben oder unten, auf dem Gebiete der Politik, der Verwaltung oder der Religion, und streben mit allen uns erreichbaren Mitteln nach der Verwirklichung dessen, daß die weltlichen Reiche sich zu einem Reiche unseres Herrn Jesus Christus vereinigen.“

(Seite 12f.)

Individuelle Verweigerung der Kriegssteuern und der Wahlsteuern, wie es Henry David Thoreau tat, bevor er seinen Essay „Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat“ verfaßte, sowie die massive individuelle Verweigerung aller Kriegsdienste, kriegsvorbereitenden Dienste und Zwangsdienstverpflichtungen, wie sie Leo Tolstoi empfahl, zudem die Tradition des neuzeitlichen zivilen Ungehorsams, von den „civil disobedients“ indischer Satyagrahis in Süd-Afrika bis zu den Boykottaktionen der Schwarzamerikaner in den USA unter der Leitung von Dr. Martin Luther King zur Gleichberechtigung aller ethnischen Bevölkerungsgruppen im öffentlichen Leben, waren die Folgen der ersten säkularen Theoretiker der Nicht-Zusammenarbeit (Non-Kooperation) mit einem auf Unrecht gegründeten politischen System.

„Und wenn wir daher der Prophezeiung glauben, daß dereinst eine Zeit kommen wird, wo die Schwerter umgeschmiedet werden in Pflüge und die Speere in Sicheln, so ist es unsere Pflicht, sofort, ohne es auf eine spätere Zukunft zu verschieben, dies nach dem Maße unserer Kräfte zu tun. (...) Zu diesem Zwecke werden wir öffentliche Vorlesungen veranstalten, gedruckte Kundgebungen und Flugschriften verbreiten, Gesellschaften bilden und Gesuche an alle Behörden einreichen. Überhaupt werden wir mit allen uns erreichbaren Mitteln danach streben, eine tiefgehende Umwälzung in den Anschauungen, Empfindungen und Handlungen unserer Gesellschaft in Bezug auf die Sündhaftigkeit der Gewalt gegen äußere und innere Feinde hervorzurufen. Indem wir an dieses große Werk herantreten, wissen wir sehr gut, daß unser Eifer harten Prüfungen ausgesetzt sein kann. Unsere Aufgabe kann uns Kränkungen, Beleidigungen, Leiden, ja den Tod zuziehen. Wir sind gewärtig, mißverstanden zu werden, falsch ge-deutet und verleumdet zu werden. Sicher wird sich ein Sturm gegen uns erheben. Hochmut und (Heuchelei), Ehrgeiz und Grausamkeit, Staatslenker und Behörden, alles kann sich vereinigen, um uns zu vernichten. So erging es auch dem Messias, dem wir nach dem Maße unserer Kräfte nachzueifern suchen. Uns aber schrecken diese Drohungen nicht.“

(Seite 13f.)

Adin Ballou

Mit Adin Ballou, dem Autor eines Dialoges über die Lehre vom Nicht-Widerstehen, korrespondierte Tolstoi über das Problem der Notwehr, die Tolstoi – im Gegensatz zu Ballou – als Handlungsmöglichkeit prinzipiell verwarf. In einer Flugschrift, unter dem Titel: „Wie viel Menschen sind nötig, um das Übel in Gerechtigkeit umzuwandeln“, verwarf Ballou die Legitimationsfiguren für staatlich sanktionierten Mord, was sich wie eine frühe Formulierung der These: „Soldaten sind Mörder“ liest, für die seit dem Prozeß gegen Mitarbeiter der „Weltbühne“ (Angeklagte: Carl von Ossietzky und Kurt Tucholsky), von 1932 an bis heute also, Richter zur Verurteilung bemüht werden. In seinem Katechismus des Nicht-Widerstrebens verwirft Adin Ballou konsequent menschliche Handlungsweisen wie Beleidigungen, Tötung und Verwundung aus Notwehr (was Ballou später einschränkte), den Klageweg vor Gericht zur Bestrafung von Menschen, die einen beleidigt haben, die Beteiligung an Heeren gegen innere oder äußere Feinde, die

Beteiligung an Kriegen oder kriegerischen Rüstungen, die Teilnahme an der Werbung oder Ausrüstung von Soldaten, die Zahlung von Steuern für eine Regierung, „die sich durch Kriegsmacht, durch die Todesstrafe, überhaupt durch Gewalt erhält“, wobei man sich der Steuereintreibung nicht mit Gewalt widersetzen dürfe, die Stimmabgabe bei Wahlen und die Teilnahme am Gericht oder an der Verwaltung als Teilnahme an der Regierungsgewalt. Die umfassende Gewaltkritik von Ballou bezieht sich also auch auf das staatliche Gewaltmonopol und bezeichnet es als ein Übel, das einzig durch die Lehre vom Nicht-Widerstehen vernichtet werden kann. Daß bei der praktischen Verwirklichung dieser sozialetischen Handlungsanweisung das Leiden der Märtyrer, das Opfer des von jeder Gewaltanwendung befreiten Sündenbockes geradezu vorbedacht ist, liest sich bei Ballou folgendermaßen:

*„Das Gute kann nicht unter allen Umständen ausführbar sein ohne Selbstverleugnung, ohne Verzicht, ohne Leiden und, in äußersten Fällen, selbst ohne Verlust des Lebens. (...) Ein solcher Mensch verliert sein Leben, während er sich bemüht, es zu erhalten. Außerdem kostet überall da, wo das **Nicht-Widerstreben** das Opfer **eines** Lebens oder irgend eines wesentlichen Glückes des Lebens kostet, das **Widerstreben** solcher Opfer Tausende.*

Das Nichtwiderstreben erhält, Widerstreben zerstört.

Es ist unvergleichlich weniger gefährlich, gerecht zu handeln, als ungerecht, eine Kränkung ertragen, als ihr mit Gewalt zu widerstreben, sogar weniger gefährlich in Bezug auf das wirkliche Leben. Wenn alle Menschen dem Übel nicht mit Übel Widerstand leisten wollten, wäre unsere Welt glückselig. (...)

Wenn auch nur ein Mensch so handelte und alle übrigen sich vereinigten, um ihn zu kreuzigen, wäre es nicht rühmlicher für ihn, im Triumph nicht-widerstrebender Liebe zu sterben, ein Gebet für seine Feinde auf den Lippen, als zu leben und die Krone des Cäsar zu tragen, besudelt von dem Blute der Erschlagenen? Aber ein Mensch oder Tausende, die fest entschlossen sind, dem Übel nicht durch Übel zu widerstreben, gleichviel, ob unter gebildeten oder wilden Mitmenschen, sind weitaus sicherer vor Gewalt, als Menschen, die sich auf Gewalt stützen. Ein Räuber, ein Mörder, ein Betrüger wird diese eher in Frieden lassen, als die Menschen, die ihm mit der Waffe Widerstand leisten. Die das Schwert ergreifen, werden vom Schwerte getötet werden, und die den Frieden suchen, die einträchtig

handeln, ohne Kränkung, die Kränkungen vergessen und vergeben, werden sich meist des Friedens freuen oder, wenn sie sterben, gesegnet sterben.“

(Seite 27f.)

Und Adin Ballou résumiert in seinem Katechismus des Nicht-widerstrebens:

„ ... wenn alle das Gebot des Nichtwiderstrebens beobachten würden, gäbe es keine Kränkung und keine Übeltat. Wären diese in der Mehrzahl, so würden sie die Herrschaft der Liebe und des Wohlwollens auch über die Beleidiger aufrichten, indem sie nie dem Übel Widerstand leisten und nie Gewalt anwenden. Oder wäre solcher eine ziemlich zahlreiche Minderheit, so würden sie eine tiefgehende sittliche Wirkung auf die Gesellschaft ausüben, daß jede grausame Strafe abgeändert würde und Gewalt und Feindschaft sich in Frieden und Liebe verwandelten. Wäre ihrer nur eine kleine Minderheit, so würden sie selten etwas Schlimmeres erfahren, als die Verachtung der Welt; die Welt aber würde, ohne es zu fühlen und ohne dafür dankbar zu sein, beständig weiser und besser werden durch diese geheime Einwirkung. Und wenn im schlimmsten Falle einige von den Mitgliedern dieser Minderheit verfolgt würden bis in den Tod, so würden diese für die Wahrheit Gestorbenen ihre Lehre zurücklassen, nun noch geheiligt durch ihr Märtyrerblut.

*Und es wird Friede sein mit allen, die den Frieden suchen, und die alles überwindende Liebe wird ein unverlorenes Erbe jeder Seele sein, die sich freiwillig dem Gebote Christi fügt: **Widerstrebe nicht dem Übel durch Gewalt.**“*

(Seite 28f.)

Manifest gegen die Wehrpflicht

Tolstoi gibt die Auffassungen Garrisons und Ballous in seinem Buch „Das Reich Gottes ist inwendig in Euch“ wieder; Gandhi liest diese Korrespondenz im Denken von Amerikanern und dem Russen Tolstoi und lernt daraus für die Jahre 1894 bis 1909, in denen er weitere Bände Tolstois liest und zu schätzen lernt: „Was ist Kunst?“, „Die Kreuzer-Sonate“, „Meine Beichte“ u.a. Daß Gandhi im Jahre 1926 in seiner Zeitschrift ein von ihm unterzeichnetes Manifest gegen die Wehrpflicht veröffentlicht, welches auch Martin Buber, Rabindranath Tagore,

Bertrand Russell, H.G. Wells, Romain Rolland, Leonhard Ragaz, Annie Besant und andere mit ihrer Unterschrift unterstützten, weist ebenfalls auf Gandhis frühe Lektüre von Tolstois „Das Reich Gottes“ zurück. Im Manifest (Young India, 16.9.1926) heißt es:

„Wir glauben, daß auf der Wehrpflicht aufgebaute Heere mit ihrem großen Stab von Berufsoffizieren eine schwere Bedrohung des Friedens darstellen. Zwangsdienst bedeutet Entwürdigung der freien menschlichen Persönlichkeit. Das Kasernenleben, der militärische Drill, der blinde Gehorsam gegenüber noch so ungerechten und sinnlosen Befehlen, das ganze System der Ausbildung zum Töten untergraben die Achtung vor der Persönlichkeit, der Demokratie und dem menschlichen Tun. Die Wehrpflicht fügt diesen Schaden dem ganzen Volke zu.“

„Ein Staat, der sich für berechtigt hält, seine Bürger zum Kriegsdienst zu zwingen, wird auch in Friedenszeiten die gebührende Achtung und Rücksicht auf das Wohl und Wehe des Einzelnen vermissen lassen.“

„Eine Regierung, die sich auf die Wehrpflicht stützt, kann leichter den Krieg erklären und sofort die Stimme der Opposition durch die Mobilmachung zum Schweigen bringen. Regierungen, die der freiwilligen Unterstützung ihrer Völker bedürfen, werden notwendigerweise in ihrer auswärtigen Politik viel vorsichtiger sein.“

Im „Reich Gottes“ hatte Tolstoi nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im zaristischen Rußland (1874) geschrieben :

„Das Heer braucht jede Regierung vor allem dazu, ihre Untertanen im Gehorsam zu erhalten und ihre Arbeit auszunützen. Aber die Regierung ist nicht allein: neben ihr ist eine zweite Regierung, die ebenso mit Gewalt ihre Untertanen ausnützt, und die stets bereit ist, der andern Regierung die Arbeit ihrer schon zur Knechtschaft gebrachten Untertanen zu rauben. Darum braucht jede Regierung ein Heer nicht nur zu inneren Zwecken, sondern auch zum Schutze ihrer Beute vor raublustigen Nachbarn. Jeder Staat ist infolgedessen unwillkürlich dazu genötigt, dem andern gegenüber seine Heere zu vergrößern. Die Vergrößerung der Heere aber wirkt ansteckend, wie dies schon vor hundertundfünfzig Jahren Montesquieu bemerkt hat. (...)

Infolgedessen sind die europäischen Regierungen, eine immer früher als die andere, bei der stetigen Vermehrung ihrer Heere zu der unausbleiblichen Notwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht gelangt, denn die allgemeine Wehrpflicht war das beste Mittel, für die Zeit des Krieges die größte Zahl von Soldaten bei den geringsten Ausgaben zu erhalten. Deutschland war das erste Land, das auf diesen Ausweg verfiel. Und sobald dies ein Staat gemacht hatte, mußten es die andern auch tun, und sobald das geschah, geschah es, daß alle Bürger unter die Waffen traten, um all die Ungerechtigkeiten zu stützen, die gegen sie verübt wurden, daß alle Bürger die Bedrücker ihrer selbst wurden.“

(Seite 18-20, Band 2)

Und so begreift Tolstoi die allgemeine Wehrpflicht als unausbleibliche Notwendigkeit der staatlichen Herrschaftslogik und zugleich als den letzten Ausdruck des inneren Widerspruchs der gesellschaftlichen Lebensauffassung, dessen Aufrechterhaltung allein gewalttätig vollzogen werden konnte:

„Die Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht gleicht dem, was mit einem Menschen geschähe, der ein stürzendes Haus stützen wollte: die Wände haben sich nach innen geneigt – man hat Stützen darunter gesetzt; die Diele hat sich geneigt – man hat eine andere darunter gelegt; zwischen den Stützen hängen Bretter hinab, man stellt wieder Stützen auf; es kommt endlich so weit, daß die Stützen zwar das Haus aufrecht erhalten, daß man aber in dem Hause vor lauter Stützen nicht mehr wohnen kann.

So steht es mit der allgemeinen Wehrpflicht. Die allgemeine Wehrpflicht zerstört alle die Vorteile des gesellschaftlichen Lebens, die sie zu schützen berufen ist.

Die Vorteile des gesellschaftlichen Lebens bestehen in dem Schutze des Eigentums, der Arbeit, in der Mitwirkung an der gemeinsamen Vervollkommnung des Lebens - die allgemeine Wehrpflicht vernichtet all dies.

Die Steuern, die man von dem Volke eintreibt, um den Krieg vorzubereiten, verschlingen den größten Teil der Erzeugnisse der Arbeit, die das Heer beschützen soll.

Das Herausreißen aller Männer aus dem gewohnten Lebensgang zerstört die Möglichkeit der Arbeit selbst. Die drohende Gefahr eines Krieges, der jeden Augenblick

beginnen kann, macht alle Vervollkommnung des gesellschaftlichen Lebens unnütz und überflüssig.“

(Seite 21f., Band 2)

Für Tolstoi hatte die allgemeine Wehrpflicht als staatliche Institution durchaus die Funktion eines Ecksteins, der ein ganzes Gebäude zusammenhält:

„Die allgemeine Wehrpflicht ist für die Regierung der äußerste Grad der Gewalt, der zur Aufrechterhaltung des ganzen Gebäudes nötig ist; für die Untertanen aber ist sie die letzte Grenze der Möglichkeit des Gehorsams. Das ist der Stein im Gewölbe, der die Mauern hält und dessen Loslösung das ganze Gebäude ins Wanken bringt.

Die Zeit ist vorüber, wo der stets wachsende Gebrauch der Regierungen und ihre Kämpfe untereinander es dahin gebracht haben, daß von jedem Untertanen so große, nicht nur materielle Opfer gefordert wurden, bei denen jeder nachdenklich wurde und sich fragte: kann ich diese Opfer bringen? und wofür muß ich diese Opfer bringen? Diese Opfer werden um des Staates willen gebracht. Um des Staates willen fordert man von mir, daß ich auf alles verzichte, was den Menschen teuer ist: auf Frieden, Familie, Sicherheit, Menschenwürde.“

(Seite 24f., Band 2)

Woraufhin Tolstoi alle Argumente zur Aufrechterhaltung des staatlichen Gewaltmonopols widerlegt und den Staat anklagt, daß er die vordringlichsten Zeitprobleme nicht zu lösen geholfen hat:

„Die Lösung der Arbeiter-, der Bodenbesitzfragen, der politischen, der religiösen Fragen wird von der Staatsgewalt nicht nur nicht gefördert, sondern geradezu aufgehalten. (...)

(Die) Staatsgewalt bietet nicht nur keinen Schutz gegen die Gefahr des Überfalls der Nachbarn, sie ruft vielmehr die Gefahr des Überfalls hervor.

So muß es jedem Menschen, der durch die allgemeine Wehrpflicht in die Notwendigkeit versetzt ist, über die Bedeutung des Staates nachzudenken, um dessentwillen das Opfer seiner Ruhe, seiner Sicherheit und seines Lebens gefordert wird, klar sein, daß diese Opfer in unserer Zeit keinerlei Berechtigung mehr haben.“

(Seite 28f., Band 2)

– Soweit Leo Tolstoi in seiner dritten Bekenntnisschrift „Das Reich Gottes ist inwendig in Euch“, welche Gandhi 1894 als junger Rechtsanwalt in Süd-Afrika las und woraufhin er im Laufe seiner politischen Erfahrungen die Lehre vom Nicht-Widerstehen und von der umfassenden Nicht-Zusammenarbeit mit dem bestehenden Unrechtssystem in die Praxis umsetzte.

Tolstois Korrespondenz mit Indern

Bereits im Jahre 1901 beantwortete Tolstoi die Bitte eines Inder, des Journalisten A. Ramaseshan, Stellung zu nehmen und ermutigende Worte zu finden für das indische Volk in seinem Freiheitskampf gegen die britische Kolonialmacht. Tolstoi empfahl bereits 1901 in seinem Antwortbrief an Ramaseshan die Verweigerung des Militärdienstes und des Dienstes in Kolonialbehörden – Widerstand nicht also als bewaffneter Aufstand in der Form eines revolutionären Kampfes, sondern in der Form des bewußten „Nicht-Tuns“, der „Nicht-Teilnahme“ an den staatlichen Verwaltungsbehörden. Tolstoi verband seine Stellungnahme mit einer entschiedenen Ablehnung des ungerechten Kastensystems in Indien, welches Uneinigkeit zwischen den indischen Bevölkerungsgruppen herstellen würde als auch die Unterdrückung vieler durch andere innerhalb der gleichen Bevölkerung.

In einer brieflichen Korrespondenz mit dem moslemischen Mufti Muhammed Sadiq, der den christlichen Missionaren moslemische Missionare in Indien entgegenstellen wollte, brachte Tolstoi im Jahre 1903 deutlich zum Ausdruck, daß er die Aktivität dieser mohammedanischen Priester in Indien ablehnte, weil sie ebenfalls zur Uneinigkeit innerhalb der Bevölkerung beitragen könnte.

Im Jahre 1905 sandte der bekannte indische Philosoph und Schüler Vivekanandas, Baba Premananda Bharati (Surendranath Mukherji), aus seinem US-amerikanischen Exil Tolstoi eine Flugschrift, die vor der „Weißen Gefahr“ warnte (in Anlehnung an die vermeintliche „Gelbe Gefahr“ der Chinesen und Japaner, die die europäische Zivilisation bedrohte), als Reaktion auf den Russisch-Japanischen Krieg. Tolstoi war nicht nur über den korrumpierenden Einfluß der britischen Herrschaft in Indien betroffen, sondern auch vom leidenschaftlichen Ton des an ihn adressierten Briefes. Daß Bharati zusammen mit seinem zweiten Brief vom 7. Januar 1907 auch sein Buch „Shri Krishna – the Lord of Love“ (Krishna – Gott der Liebe) zusandte, sollte noch Folgen haben. Tolstoi war von der Liebesphilosophie Krishnas derart fasziniert, daß er jenen „Brief an einen Inder“, den er 1908 formulierte, in seinen einzelnen Abschnitten jeweils mit einem Zitat aus dem Krishna-Buch einleitete. Bevor jedoch der „Brief an einen Inder“, um dessen Abdruckgenehmigung Gandhi Tolstoi bat und um dessentwillen er seine Korrespondenz mit Tolstoi im Jahre 1909

aufnahm, wiedergegeben werden soll, muß jedoch noch hinzugefügt werden, daß Tolstoi an der Krishna-Mythologie die Wunderlegenden, die kosmologischen Mythen und historischen Legenden über die Entstehung der Welt als bloße Phantasieprodukte ablehnte und insbesondere die Ethik der Liebesphilosophie Krishnas betonte. Bharati veröffentlichte die Antwortbriefe Tolstojs stets in seiner Exilzeitschrift „The Light of India“, die in den USA veröffentlicht wurde, so daß ein weiterer Inder, der Publizist und Soziologe Taraknath Das, diese Korrespondenz zur Kenntnis nehmen konnte und seinerseits einen Brief an Tolstoi verfaßte.

Brief an einen Inder

Am 22. Mai 1908 sandte der bengalische Publizist Taraknath Das von seinem kanadischen Exil aus Tolstoi zwei Ausgaben der von ihm veröffentlichten Exilzeitschrift „Free Hindustan“ zusammen mit einem Brief, in dem der Sozialrevolutionär von Vancouver aus Tolstoi die indische Situation nahezubringen verstand. Taraknath Das verwies darauf, daß von 1891 bis 1900 19 Millionen Inder verhungert sind, während in den Kriegen von 1793 bis 1900 allein 5 Millionen Menschen gestorben waren:

„Sie hassen Krieg, aber der Hunger in Indien ist schrecklicher als jeder Krieg. Er erscheint in Indien nicht wegen Nahrungsmittelknappheit sondern durch die Ausplünderung des Volkes und das Ausrauben des Landes durch die britische Regierung. Ist es nicht eine Schande, daß Millionen Inder hungrig sind, während die englischen Händler tausende Tonnen Reis und andere Nahrungsmittel aus Indien exportieren?“

(Shifman, Seite 71)

Im Namen von Millionen an Hunger sterbenden Indern bat Taraknath Das Tolstoi nun um Unterstützung. Tolstoi begann am 7. Juni 1908, seine Botschaft als Antwort auf den Brief von Taraknath Das abzufassen; doch es dauerte ein halbes Jahr, 29 Versionen und 413 Manuskriptseiten, die im Tolstoi-Archiv in Jasnaja Poljana noch zu sehen sind, ehe Tolstoi – nach genauer Information über die soziale, ökonomische und politische Situation Indiens – im Dezember 1908 seinen „Brief an einen Inder“ verfaßt hatte. Erst der zusätzliche Brief eines indischen Lehrers (G.D. Kumar) vom 21. August 1908 sowie weitere Informationen, um die Tolstoi Taraknath Das bat, versetzten Tolstoi in die Lage, seine Stellungnahme zu verfassen.

Tolstoi begann seinen Artikel damit, daß er seine tiefe Betroffenheit über die Elendssituation der unterdrückten Inder zum Ausdruck brachte:

„Die Ursachen jener erstaunlichen Tatsache, daß die Mehrheit des schaffenden Volkes sich einem Häuflein müßiger Leute unterwirft, das nicht nur über die Arbeitskräfte, sondern auch über das Leben der Mehrheit verfügt, sie sind immer und überall dieselben, sowohl da, wo Unterdrücker und Unterdrückte ein Volk bilden, als auch dort, wo, wie es in Indien und anderen Ländern der Fall ist, die Bedrücker einer andern Nation angehören als die Unterdrückten. In Indien fällt das besonders auf, da sich hier ein mehr als 200 Millionen zählendes, körperlich und geistig hochbegabtes Volk in der Gewalt eines kleinen Kreises ihm völlig fremder Menschen befindet, die in sittlich religiöser Beziehung unermeßlich tief unter den von ihnen Beherrschten stehen.“

(Birukoff, Seite 51)

Tolstoi sah die Ursache dieses unnatürlichen und uneinsehbaren Phänomens in der Tatsache, daß das versklavte Volk nach Mitteln zur Befreiung von der unerträglichen Unterdrückung nicht in heimischen Strukturen, sondern „in seiner Anpassung an die anti-religiöse und tief unsittliche Gesellschaftsordnung, in der das englische und andere pseudochristliche Völker leben“, sucht. Die Wissenschaft als Ersatzreligion geißelt Tolstoi hierbei genauso wie den Autoritätsgehorsam gegenüber Zaren, Sultane, Rajas, Schahs und anderen Staatsoberhäuptern, die Privilegien für sich beanspruchten:

„Leider aber zogen nicht nur die als übernatürliche Wesen geltenden Herrscher Vorteil von der Unterjochung der Völker, sondern es bildeten sich infolge und während der Herrschaft solcher pseudogöttlichen Wesen immer größere und größere Kreise von Leuten, die sich um die Herrscher herum einnisteten und unter dem Trugbild einer Regierung das Volk ausbeuteten. Und diese Leute nun sorgten dafür, daß nach Maßgabe dessen, wie der alte Trug von einer übernatürlichen und von Gott selber eingesetzten Gewalt dahinschwand, ein neuer Betrug erwuchs, der, als Ersatz des alten, es ebenso wie der alte ermöglichte, das Volk in der Knechtschaft einiger weniger Gewalthaber zu erhalten.“

(Birukoff, Seite 57f.)

Unter den Legitimationsfiguren dieser bürokratischen Herrschaftsschicht nun entdeckte er zunächst die wissenschaftliche Rechtfertigung der Gewaltanwendung als „historisches Gesetz“, das Darwinsche Theorem vom Überleben des Tüchtigsten im Existenzkampf

als Analogon zur Tierwelt (Sozialdarwinismus) und die pragmatisch-dezisionistische Gewalttheorie:

„ ... auf die Frage, warum denn gerade gewisse Leute und nicht auch andere das Recht haben sollen, zu bestimmen, gegen wen Zwang angewendet werden könne und müsse, auf diese Frage gibt die Wissenschaft nun doch eine andere Antwort als die Religion, die da sagt, dies Bestimmungsrecht gilt, weil es von Personen ausgeht, denen eine übernatürliche Gewalt verliehen ist – die Wissenschaft nämlich sagt, weil solches dem Willen des Volkes entspricht, der sich angeblich unter der Herrschaft des Wahlrechts in allen Entschlüssen und Handlungen der Leute ausdrückt, die grade am Ruder sind.“

(Birukoff, Seite 59f.)

Der wissenschaftliche Aberglaube, wie Tolstoi ihn kritisiert, erobert jedoch auch Japan und Indien und läßt die Unterdrückten dieselben Fehler begehen wie ihre Unterdrücker, so daß Tolstoi den Leitsatz der Zeitschrift „Free Hindustan“ in Zweifel zieht, der lautete: „Widerstand gegen Angriff ist nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten: Verzicht auf Widerstand schädigt den Altruismus ebenso sehr wie den Egoismus.“ Und Tolstoi entgegnet Taraknath Das:

„Sie sagen, die Engländer haben Ihr Volk versklavt und halten es in der Versklavung, weil sich die Inder nicht entschieden genug zur Wehr setzen und der Gewalt nicht mit Gewalt begegnen.

Aber gerade das Umgekehrte ist der Fall. Wenn die Engländer Ihr Volk knechten konnten, so kam es nur daher, daß die Inder Gewalt als Grundprinzip ihrer Gesellschaftsordnung anerkannten und anerkennen (...)

Die Handelsgesellschaft hat ein 200 Millionen starkes Volk zu Sklaven gemacht. Sagen Sie das einem von (Aberglauben) unberührten Menschen – er wird nicht verstehen, was das heißen soll. Was es heißen soll, daß 30.000 Mann, keine Athleten, eher sogar schwächliche und üble Leute, 200 Millionen lebensvoller, kluger, starker, freiheitsliebender Menschen unterworfen haben? Geht es nicht schon aus diesen Zahlen klar hervor, daß es nicht die Engländer sind, die Indien, sondern daß die Inder sich selber geknechtet haben?“

(Birukoff, S. 62)

Im sechsten und siebten, ebenfalls mit einem Krishna-Zitat eingeleiteten, Abschnitt schließt Tolstoi seinen am 14.12. 1908 in Jasnaja Poljana verfaßten „Brief an einen Inder“ mit einem umfassenden zivilisationskritischen Appell:

„Befreit euch, ihr Menschen, von eurem Glauben an all die Ormuzde, Brahmas, Zebaoths und ihre Fleischwerdung in den Krishnas und Christussen, vom Glauben an Paradies und Hölle, an Wiedergeburten und Auferstehungen, an die Einmischung Gottes in die äußeren Lebensschicksale; befreit euch vor allem von dem Glauben an die Unfehlbarkeit all der Veden, Bibeln, Evangelien, Tripitakas, Korane und dergleichen; befreit euch desgleichen vom blinden Glauben an die verschiedenen wissenschaftlichen Lehrsätze von unendlich kleinen Atomen, von Molekülen, von all den unendlich großen und unendlich fernen Welten und ihrer Bewegung und Entstehung, vom Glauben an die Unerschütterlichkeit der wissenschaftlichen Gesetze, denen die Menschheit angeblich unterworfen ist – der historischen Gesetze, der wirtschaftlichen, der Gesetze des Kampfes und der Erfahrung und anderer, befreit euch von dieser fürchterlichen Überlastung mit müßigen Exerzitien der niedersten Verstandes- und Gedächtniskräfte, die sich Wissenschaft heißen, von all den unzähligen Fächern verschiedenster Historien, Anthropologien, Homiletiken, Bakteriologien, Jurisprudenzen, Kosmographien, Strategien, deren Name Legion ist – befreit euch von all diesem verderblichen, verdummenden Ballast, und jenes schlichte, klare, allen zugängliche und alle Fragen und Zweifel lösende Gesetz der Liebe, das dem Wesen der Menschheit so sehr entspricht, es wird sich euch von selber enthüllen und euch verpflichten. (...)

Ob es nun ein Inder ist, der Befreiung aus englischer Knechtschaft sucht, oder ob irgendein beliebiger Mensch im Kampf mit seinen Unterdrückern steht, mögen diese Unterdrücker dem eigenen oder einem fremden Volke angehören, ob sich ein (Schwarzer aus den Vereinigten Staaten) gegen Nordamerikaner zur Wehr setzt, oder ein Perse, ein Russe, ein Türke gegen seine persische, russische, türkische Regierung, ein jeder, der das höchste Heil für sich und für alle sucht, er bedarf nicht neuer Deutungen und Rechtfertigungen alten religiösen Aberglaubens, ... was niemandem nottut; er bedarf auch nicht der zahllosen wissenschaftlichen Lehren von Dingen, die nicht nur

niemandem nützen, sondern größtenteils schädlich sind, denn auf geistigem Gebiete gibt es nichts Neutrales: was nicht Nutzen bringt, schadet. Not tun dem Inder wie dem Engländer, dem Franzosen wie dem Deutschen und dem Russen nicht Konstitutionen und Revolutionen, auch nicht allerhand Konferenzen und Kongresse, nicht neue listenreiche Erfindungen von Unterseebooten, Flugzeugen, gewaltigen Sprengstoffen oder von allerlei Genußmöglichkeiten für die reichen und herrschenden Klassen, nicht neue Schulen, nicht Universitäten mit zahllosen Wissenschaftsfächern, nicht Vermehrung von Zeitungen und Büchern, von Grammophonen und Kinematographen, nicht jene kindischen, größtenteils unsittlichen Dummheiten, die sich Kunst heißen – not tut nur eines: Erkenntnis jener schlichten klaren Wahrheit, die in der Seele eines jeden Platz hat, der nicht durch religiösen und wissenschaftlichen Aberglauben verdummt ist, der Wahrheit, daß für unser Leben das Gesetz der Liebe gilt, die dem Einzelnen wie der gesamten Menschheit das höchste Heil bringt. Reinigt euer Denken von jenen bergehoch angewachsenen Blödigkeiten, die euch die Erkenntnis verstellen, und alsbald tritt aus dem pseudoreligiösen Kohl, der sie überwachsen, die Wahrheit von selber zutage, die, zweifellos von Ewigkeit her, allen Menschen gemein und die gleiche in allen großen Religionen der Welt ist. Zutage treten aber wird sie dadurch, daß sie ins Bewußtsein der Menschen übergeht, und so der Blödsinn von selber schwindet, der sie in Finsternis hüllte, damit aber auch die Übel, unter denen die Menschheit jetzt leidet.“

(Birukoff, Seite 65-68)

Gandhi in Süd-Afrika

Als Gandhi im Jahre 1909 seine bereits lang zuvor ins Auge gefaßte Korrespondenz mit Tolstoi von London aus aufnahm, hatte er bereits über 15 Jahre Erfahrungen als Rechtsanwalt und politischer Anwalt der indischen Minderheit in Süd-Afrika gesammelt. Er war Vater von vier Kindern (Harilal, Manilal, Ramdas, Devdas), die ihm seine Frau Kasturba gebar, bevor er sich im Jahr 1906 entschloß, in seiner Ehe mit Kasturba zölibatär zu leben. Gandhi wurde über seine Erfahrungen in indischen Sanitätskorps zu einem Brahmachari, einem enthaltsamen Wahrheitssucher. Er kleidete sich nicht mehr wie ein englischer Gentleman, sondern begann sich auf seine indische Herkunft zu

besinnen. Von einer stets durch Rassendiskriminierung gebrochenen Assimilation schritt er voran zur mühe- und leidvollen Arbeit zur Emanzipation der geächteten indischen Kontraktarbeiter. Sein Weg und der zahlreicher Wahrheitssucher, „Satyagrahis“, führte in das Gefängnis, weil die indische Emanzipationsbewegung massiv zivilen Ungehorsam übte, also kalkulierte Übertretung von demütigenden und ungerechten Gesetzen. Im Januar 1908 war Gandhi in Johannesburg für 20 Tage im Gefängnis, weil er eine Anordnung mißachtete, den Transvaal zu verlassen. Im Oktober 1908 war Gandhi in Volksrust und Pretoria für ca. 2 Monate im Gefängnis, in Gefängniskleidung und mit schwarzen Gefangenen und gewöhnlichen Kriminellen in Festungshaft. Eine Vereinbarung mit General Smuts führte zwar noch Ende Januar 1908 zu einer vorzeitigen Entlassung; Gandhi nahm jedoch die Kampagne zivilen Ungehorsams wieder auf, als General Smuts sein Versprechen brach und die Abmachungen nicht einhielt. Die Satyagraha-Kampagnen in Süd-Afrika begannen 1906 in Johannesburg. Ein Zusatzantrag zu den Asiatengesetzen versuchte, die Rechte asiatischer Siedler weiterhin zu beschneiden. Ca. 3.000 Delegierte der indischen Siedler hatten sich daraufhin in Johannesburg getroffen und feierlich gelobt, „mit Gott als Zeugen“, dem Gesetzentwurf mit gewaltfreien Mitteln zu widerstehen, wenn er als Gesetz verabschiedet würde. 200 Satyagrahis wurden aufgrund ihres zivilen Widerstandes zu verschiedenen Gefängnisstrafen verurteilt. Im Januar 1907 unterzeichneten Gandhi und Smuts ein Abkommen. Smuts konnte sein Versprechen nicht einhalten, daß der Gesetzentwurf zurückgezogen wird, wenn die Inder sich freiwillig registrieren lassen. Die Satyagraha-Kampagne wird mit einem Freudenfeuer von 2.000 Pässen auf einer öffentlichen Versammlung in Johannesburg am 16. August 1908 wieder aufgenommen. Inhaftierung, Geldstrafen und Verurteilungen erwarteten die Satyagrahis. Öffentliche Auspeitschungen und Gewehrsalvenfeuer auf ganzer Linie waren die Folge. Der von Gandhi angeleitete Emanzipationskampf der Inder im Transvaal war nun der Ausgangspunkt des ersten Briefes an Tolstoi. Zudem hatte Gandhi die Zeitschrift der indischen Minderheit in Süd-Afrika „Indian Opinion“ bereits auf seinem ersten Farmexperiment, der Phoenix-Siedlung in der Nähe von Durban, herausgegeben, einem Ashram, in dem er mit Familien von Satyagrahis die eigenen Lebensreformen in die Praxis umsetzte. Gandhi war stark beeindruckt und beeinflusst von den Ideen John Ruskins, dessen Plädoyer für manuelle Arbeit, Handwerk und Landwirtschaft, als „gute Arbeit“ ihn beeindruckte. Ähnliche Vorstellungen hatte Tolstoi von dem russischen Bauernschriftsteller Bondarew übernommen und als „Brotarbeit“ in seinen Flugschriften propagiert. Gandhi war zunächst von Tolstois Buch „Das Reich Gottes“ beeindruckt gewesen:

„Tolstois ‚Das Reich Gottes ist inwendig in euch‘ überwältigte mich. Vor der Unabhängigkeit des Denkens, der tiefen Moralität und Wahrheitsliebe dieses Buches schienen alle mir ... gegebenen Bücher zur Bedeutungslosigkeit zu verblässen.“

(Autobiographie, Seite 125)

Zudem las er, wie er im Anhang seines Buches „Hind Swaraj or Indian Home Rule“ vermerkte, Tolstois sozialkritische Schriften „Was ist Kunst?“, „Die Sklaverei unserer Zeit“ oder „Moderne Sklaven“, „Die erste Stufe“, „Was sollen wir denn tun?“ und: den „Brief an einen Inder“.

Tolstoi und Gandhi

In seinem ersten Brief vom 1. Oktober 1909, den Gandhi während seiner Verhandlungen über die Zurücknahme des sog. „Schwarzen Gesetzes“ in London verfaßte, schildert Gandhi Tolstoi die Situation der indischen Minderheit im Transvaal, über die Rassendiskriminierung der 13.000 Inder, so daß die Hälfte der Bevölkerung sich aus dem Transvaal zurückzog und damit sich dem ungerechten Gesetz nicht beugen mußte, während fast 2.500 Satyagrahis aus Gewissensgründen, teilweise mehr als fünf Mal, Gefängnishaft auf sich nahmen. Die Haftdauer betrug vier Tage bis sechs Monate, in der Mehrheit der Fälle zusammen mit harter Zwangsarbeit. Der finanzielle Ruin der Beteiligten und mehr als hundert Gefängnisinsassen waren zum Zeitpunkt der Abfassung des ersten Briefes Gandhis an Tolstoi noch immer zu beklagen. Die Verhandlungsdelegation, der Gandhi in London angehörte, hatte denn auch vor allem die Hoffnung, ihr Anliegen in Großbritannien selbst zu popularisieren.

Gandhi bat Tolstoi nun um die Genehmigung zur Übersetzung seines „Brief(es) an einen Inder“ und um eine Textveränderung, nämlich die Streichung des (oben zitierten) Passus, in dem Tolstoi den Glauben an Reinkarnation und Transmigration verwirft, weil Millionen Inder und Chinesen hohen Wert auf diese Glaubensüberzeugung legten. Nicht akademische Anerkennung, sondern Erfahrung würde dieses Wiedergeburtskonzept lehren und bestätigen, und es würde manche Geheimnisse des Lebens erklären. Manch einem Satyagrahi, der in den Gefängnissen des Transvaal festgehalten wurde, wäre dieser Glaube ein Trost gewesen. Gandhi wollte Tolstoi nicht von der Gültigkeit dieser Lehre überzeugen, sondern lediglich um die Erlaubnis für die Streichung des Passus bitten. Außerdem bat Gandhi Tolstoi um die Titelangabe des Buches, aus dem er die Krishna-Zitate für seinen „Brief an einen Inder“ entnommen hatte.

Am 7. Oktober antwortete Tolstoi Gandhi von Jasnaja Poljana aus:

„Gott helfe unseren lieben Brüdern und Mitarbeitern im Transvaal. Dieser Kampf zwischen Sanftmut und Brutalität, zwischen Demut und Liebe auf der einen Seite und Dünkel und Gewalt auf der anderen Seite macht sich auch hier unter uns immer stärker fühlbar – besonders in den scharfen Konflikten zwischen religiösen Pflichten und staatlichen Gesetzen - zum Ausdruck gebracht durch die Verweigerung des Militärdienstes. Solche Weigerungen finden immer häufiger statt.“

Tolstoi erlaubt Gandhi die Veröffentlichung seines Briefes, auch mit Veränderungen, wobei Tolstoi betont, daß die Unsterblichkeit der Seele und der Glaube an die göttliche Wahrheit und Liebe tiefere Wurzeln in einer Menschheitsreligion schlagen würden als der Glaube an die Wiedergeburt. Im übrigen gelte für religiöse Unternehmungen, daß sie frei von Geldfragen stattfänden, weswegen Tolstoi auch kein Geld für die Veröffentlichung des Briefes annähme.

Am 10. November 1909 dankte Gandhi Tolstoi in einem weiteren Brief von London aus, in dem er Joseph Dokes Gandhi-Biographie beilegte und noch einmal die Bedeutung des Transvaal-Kampfes hervorhob, bei dem 50 Prozent der betroffenen Personen wegen ihrer Prinzipientreue viel Leid und viele Prüfungen auf sich genommen hatten. In diesem Brief betonte Gandhi, daß auch einer seiner Söhne zum vierten Male inhaftiert und sechs Monate lang zu Zwangsarbeit verurteilt wurde. In einem weiteren Brief vom 4. April 1910 erinnerte Gandhi Tolstoi an eine ausstehende Antwort und sandte ihm zudem seine in Dialogform geschriebene zivilisationskritische Schrift „Hind Swaraj or Indian Home Rule“.

Hind Swaraj

In dem von Tolstoi am meisten geschätzten 17. Kapitel von „Hind Swaraj or Indian Home Rule“, welches Gandhi 1909 aus dem Gujarati ins Englische übersetzte und veröffentlichte, betont Gandhi in Dialogform die Überlegenheit der Seelenkraft („soul force“) über die Gewalt („brute force“). In seinem Plädoyer für die Kraft der Wahrheit und der Liebe kritisiert Gandhi die Perzeption von Geschichte als ununterbrochene Kette von Kriegen; Geschichtsschreibung wäre nichts anderes als ein Bericht von der permanenten Unterbrechung des natürlichen Weges, von der permanenten Unterbrechung der Wirksamkeit von Seelenkraft. Gandhi führt in diesem Kapitel die Methode aus, angeborene Rechte durch persönliches Leiden zu sichern, als Alternative zum bewaffneten Widerstand. Er beschreibt kalkulierten Gesetzesbruch als „soul force“, z.B. die Gefängnisstrafe, die der Satyagrahi in Kauf nimmt als „Selbstopfer“. Statt andere Menschen zu

opfern, sei das Selbstopfer allen anderen unendlich überlegen: Selbst wenn sich das Anliegen im Nachhinein als ungerecht und irrtümlich herausstellen sollte, würde kein anderer Mensch durch diese Art der Konfliktaustragung einen irreparablen und nicht wiedergutzumachenden Schaden erleiden. Das Gewissen würde keine Unterwerfung unter ungerechte Gesetze erlauben und die Normalität: selbstvergessener Gesetzesgehorsam und ständige Entwürdigung durch ungerechte Gesetze, aufheben. Gegen versklavende Tyrannei setzte Gandhi das Prinzip der Selbstbestimmung, der Selbstregierung (“Home Rule”, “Self Rule”). Gandhi kritisierte das Prinzip von Majoritätsentscheidungen über Minoritäten, weil die Mehrheit eine „Bande von Räubern“ sein könne und die Minderheit ein „frommer Mensch“. Gegen Zwang und Nötigung durch Androhung von Gewalt setzte Gandhi den gewaltfreien Widerstand, der die Basis zur Zusammenarbeit infragegestellt und garantiert, durch Vereinbarung. Gandhi fragt in “Hind Swaraj”, wer denn Mut habe: der Gewalttäter oder derjenige, der sich der Gewalt nicht beugt? Gleichmut und Kontrolle über Leidenschaften wären entscheidend. Der gewaltfreie Widerstand des Wahrheitssuchers mit Seelenkraft sei ein „Schwert nach allen Seiten“ hin, welches ohne Blutvergießen weitreichende Ergebnisse zeitige. Ein ständiger Wettstreit um die Wahrheit im Kompromiß würde zu einer steten und unerschöpflichen Bemühung auf der Suche nach einer gemeinsamen Wahrheit werden. Wahre Menschen würden ungerechte Befehle nicht beachten; so würden z.B. Bauern ungerechte staatliche Restriktionen ignorieren und durch Nicht-Zusammenarbeit quittieren. Spezielles körperliches Training für solche Art gewaltfreien Widerstand sei nicht nötig, jedoch auch die Schwächung des Körpers durch Luxusleben und Kinderheirat unvernünftig. Leicht genug und gleichzeitig schwierig wäre solcherart Seelenkraft für Kranke gleichermaßen wie für gesunde Menschen. Die vollkommene Befreiung von sexuellen Leidenschaften, Entsagung und freiwillige Armut, permanente Wahrheitssuche und die Kultur der Furchtlosigkeit, wären Voraussetzungen für *Satyagraha*. Zölibatäres Leben auch in der Ehe würde Feigheit und Schwäche in der Beziehung von Mann und Frau von vornherein verhindern. Kein finanzieller Ehrgeiz, sondern Gleichgültigkeit gegenüber dem Geld sollte mit der Wahrheitssuche verbunden sein. Gegen Besitz, falschen Ehrgeiz, falsche Ehren wäre die Furchtlosigkeit die Grundvoraussetzung, um frei zu sein von Sorgen gegenüber Verwandten, der Regierung, Verletzungen oder dem Tod. Ein furchtloser Mensch bräuchte kein Schwert:

„Ein Mann mit einem Stock begegnete plötzlich einem Löwen und wollte ihn instinktiv aus Gründen der Selbstverteidigung gegen den Löwen erheben. Der Mann kam zur Einsicht, daß er zuvor über Furchtlosigkeit nur ein

Geschwätz gemacht hatte, während er voller Furcht war. In jenem Moment der Einsicht ließ er den Stock sinken und befreite sich auf diese Weise von aller Furcht.“

(Hind Swaraj or Indian Home Rule, Kapitel 17, Seite 86)

Inzwischen hatte Gandhi Tolstois „Brief an einen Inder“ veröffentlicht, in dem er sich in einem Vorwort als demütig-bescheidener Nachfolger Tolstois bezeichnete, so daß Tolstoi von Gandhi umfassende Informationen zugesandt bekam. Tolstoi antwortete von Jasnaja Poljana aus am 8. Mai 1910, daß die Gandhi-Biographie ihn gefesselt und ihm die Gelegenheit gegeben hätte, Gandhi besser kennenzulernen. Am 23. April 1910, so vermerkte Tolstois Arzt Dushan P. Makovitzki in seinen Aufzeichnungen, hatte Tolstoi gesagt, daß ihn Gandhis Buch “Hind Swaraj” äußerst interessierte; es sei eine tiefe Verurteilung der gesamten europäischen Zivilisation, vom Gesichtspunkt eines religiösen Hindu aus gesehen. In einem Brief an seinen Sekretär Vladimir G. Chertkov notierte Tolstoi am 22. April 1910, daß Gandhi ihm sehr nahe sei. In jenem Brief vom 25. April (8. Mai) schrieb Tolstoi Gandhi über “Hind Swaraj”, daß „die Frage, die Sie darin behandeln, – der passive Widerstand – ... eine Frage von größter Wichtigkeit nicht allein für Indien, sondern für die ganze Menschheit“ sei, wobei Gandhi im Verlauf dieser Jahre selbst den Begriff „passiver Widerstand“ durch *Satyagraha* („Festhalten an der Wahrheit“) ersetzte.

Tolstoi-Farm

Inzwischen spitzte sich der gewaltfreie Widerstand der Inder im Transvaal zu, so daß Hunderte indische Familien, die sich der Kolonialadministration nicht beugen wollten, ruiniert und ihres Schutzes beraubt waren. Um die am meisten Hilfsbedürftigen vor dem Hungertod zu bewahren, organisierte Gandhi mit seinem deutsch-jüdischen Architektenfreund Hermann Kallenbach ein Stück Land zum Anbau in der Nähe von Johannesburg. Als Siedlung mit Landwirtschaft und Fruchtbäumen sowie Gartenarbeit überließ Kallenbach diese Farm den indischen Flüchtlingen. Kallenbach war insbesondere von Tolstois „Beichte“ beeindruckt, weil er in diesem Bericht einer tiefen Lebenskrise seine eigenen Erfahrungen wiederfand. Kallenbach bat in einem Brief an Tolstoi darum, die Siedlung „Tolstoi-Farm“ nennen zu dürfen, um auf den ca. 450 Hektar Land eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft gemäß den Idealen Tolstois verwirklichen zu können. Gandhi, der Tolstoi am 15. August 1910 ebenfalls darum bat und seine tiefe Freundschaft mit Hermann Kallenbach darin bekundete, gab Tolstoi auf diese Weise die Möglichkeit, aktiv teilzuhaben an der Kampagne der Nicht-Zusammenarbeit und des gewaltfreien Widerstandes der Inder im Transvaal.

Tolstois Vermächtnis

In seinem Antwortbrief vom 7. September 1910 aus Kotschety, kurz vor seinem Tod (Der Brief erreichte Gandhi erst, als Tolstoi bereits gestorben war!), teilte Tolstoi zum letzten Mal seine Gedanken mit, die ihm bei der Lektüre der Gandhi-Briefe und -Berichte gekommen waren:

„Je länger ich lebe – und besonders jetzt, da ich den Tod deutlich herannahen fühle – desto stärker drängt es mich auszusprechen, was ich vor allem andern lebhaft empfinde und was meiner Meinung nach von ungeheurer Wichtigkeit ist: es handelt sich darum, was man den Verzicht auf allen Widerstand durch Gewalt heißt, worin sich aber letzten Endes nichts anderes ausdrückt, als die durch Truggespinnste noch nicht entstellte Lehre vom Gesetze der Liebe. Die Liebe, mit andern Worten, das Streben der Menschenseelen nach Vereinigung und ihr daraus sich ergebendes Verhalten untereinander, sie stellt das höchste und einzige Gesetz des Lebens dar – das weiß und fühlt ein jeder in der Tiefe seines Herzens (wie wir es am deutlichsten an den Kindern sehen); er weiß es, solange er nicht in die Lügennetze weltlichen Denkens verstrickt ist. Dieses Gesetz ist von allen Weltweisen, den indischen sowohl wie den chinesischen und jüdischen, den griechischen und römischen, verkündet worden. Am klarsten ist es, glaube ich, von Christus ausgesprochen, der geradezu sagte, daß darin alles Gesetz und die Propheten enthalten seien. Doch nicht genug damit, in Voraussicht der Verzerrung, die dieser Erkenntnis widerfährt und jederzeit widerfahren kann, wies er ausdrücklich auf die Gefahr einer Entstellung hin, wie sie Leuten naheliegt, die von weltlichen Interessen leben, nämlich, daß solche sich das Recht nehmen könnten, ihre Interessen mit Gewalt zu verteidigen oder, wie er es ausdrückt, Schlag mit Schlag zu vergelten, sein entwendetes Eigentum mit Gewalt zurückzuholen usw. usw. Er wußte, wie es jeder verständige Mensch wissen muß, daß jede Anwendung von Zwang unvereinbar mit der Liebe als dem höchsten Lebensgesetze ist, und daß, sobald Vergewaltigung auch nur in einem einzigen Falle als zulässig erscheint, damit zugleich dies Gesetz negiert wird. (...)

Die Frage steht jetzt so: eins von beiden müssen wir wählen; entweder zugeben, daß wir überhaupt keine religiöse Sittenlehre anerkennen und uns nur vom Recht des

Stärkeren in unserer Lebensführung bestimmen lassen, oder fordern, daß alles zwangsweise Erheben von Abgaben eingestellt, all unsre gerichtlichen und polizeilichen Institutionen und vor allem das Militär aufgehoben werden.“

Noch in seinem letzten Brief führt Tolstoi die massive individuelle Militärdienstverweigerung als Beispiel für Gegenwehr ohne Gewalt an und deutet ein letztes Mal auf den „offenbaren, zum Himmelschreienden Widerspruch“ zwischen christlicher Lehre und Staatsräson hin, womit er seinen Brief endet:

„Diesen Widerspruch empfinden alle Regierungen, ihre britische ebensowohl wie unsere russische, und daher wird seine Erkenntnis von den Regierungen aus Selbsterhaltungstrieb energischer verfolgt, als jede andere staatsfeindliche Tätigkeit, wie wir es in Rußland erlebt haben, und wie es aus den Aufsätzen Ihrer Zeitschrift hervorgeht: die Regierungen wissen, woher ihnen die größte Gefahr droht und wahren mit wachsamem Auge in dieser Hinsicht nicht mehr bloß ihre Interessen, sondern kämpfen hier geradezu um ihr Sein oder Nichtsein.

Mit vorzüglicher Hochachtung, Leo Tolstoi“

Literatur

Walter Benjamin: **Illuminationen**. Ausgewählte Schriften. Frankfurt am Main 1977 (darin: Das Leben der Studenten, Seite 9-20)

Paul Birukoff (Hrsg.): **Tolstoi und der Orient**. Briefe und sonstige Zeugnisse über Tolstois Beziehungen zu den Vertretern orientalischer Religionen. Zürich 1925 (darin: Tolstois „Brief an einen Inder“ von 1908 und die Tolstoi-Gandhi-Korrespondenz von 1909/1910 in Auswahl, allerdings in zum Teil ungenauer Übersetzung)

M.K. Gandhi: **Hind Swaraj or Indian Home Rule**. Ahmedabad/Indien 1982 (1938) (Die Schrift selbst stammt aus dem Jahre 1909!)

M.K. Gandhi: **Eine Autobiographie – Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit**. Gladenbach/Hessen 1977 (darin: Kapitel über die Tolstoi-Farm und über Gandhis Eindrücke nach der Lektüre von Tolstois Schriften)

Gandhi-Informationen-Zentrum (Hrsg.): **My life is my message** : das Leben und Wirken von M.K. Gandhi. Kassel-Bettenhausen 1988 (darin u.a. das von Gandhi unterzeichnete Manifest gegen die Wehrpflicht als Artikel in Young India vom 16. September 1926)

Kalidas Nag: **Tolstoy and Gandhi**. Patna/Indien 1950 (darin der vollständige Briefwechsel Gandhi-Tolstoi in englischer Sprache, allerdings mit Auslassung, sowie Tolstois „Brief an einen Inder“ in englischer Sprache)

Alexander Shifman: **Tolstoy and India**. Delhi 1978 (1969)

Leo N. Tolstoi: **Das Reich Gottes ist inwendig in Euch oder das Christentum als eine neue Lebensauffassung, nicht als eine mystische Lehre**. (2 Bände) Jena 1911 (1893) (darin die Wiedergabe der Schriften von William Lloyd Garrison und Adin Ballou)

Leo Tolstoi: **Mein Glaube**. Lorch/Württemberg 1933 (Renate-Verlag) (Neuaufgabe: Diederichs-Vlg., München 1991)

Leo N. Tolstoj: **Rede gegen den Krieg**. Politische Flug-schriften. (Hrsg. Peter Urban) Frankfurt am Main 1983 (1968) (darin die unvollständige Tolstoi-Gandhi-Korrespondenz)

Nachwort

(Christian Bartolf, 1993)

Dieser Aufsatz ist die Zusammenfassung eines Vortragsabends in der Evangelischen Akademie Hamburg vom 18. September 1990, der zusammen mit den Pastoren Peter Kottmeier und Volker Schmidt im Rahmen einer Reihe „Begegnungen von Ost und West“ veranstaltet wurde. Er wurde während einer Gandhi-Ausstellung im Überseemuseum, Bremen, am 19.11.1991 vorgetragen.

Addendum

Erich Mühsam: Tolstois Tod. Am 20. November 1910:

„ (...) *Da draußen liegt die weite weiße Erde,
das Schlachtfeld, wo Millionen Menschen leiden,
wo Haß und Kampf und Kriege und Beschwerde
das Menschenherz von seiner Gottheit scheiden.
Liebt euch! Seid Freunde, Brüder! Haltet Frieden!
Seid gut und widerstehet der Gewalt! - -
Der Sterbende hat an die Bahnstation
die ganze Menschheit vor sein Bett beschieden,
befiehlt ihr, Gottes Odem einzusaugen.
Er atmet auf. Ein Todeshauch weht kalt
um Herz und Stirne, – und der Menschensohn
erkennt sich selbst und seufzt und schließt die Augen.
Sein Herzschlag hat sich dem der Welt vereint. –
Die Liebe ist verwaist. – Die Menschheit weint.*“